

Die blaue Blume im Palazzo

ROMANTIK IN DER KUNST VON HEUTE / «Röhrender Hirsch am Bergsee» heisst die neue Ausstellung in der Kunsthalle Palazzo. Thema ist die Auseinandersetzung zeitgenössischer Kunst mit dem 19. Jahrhundert.

VON ROBERT SCHIESS

LIESTAL. Helen Hirsch, Kuratorin der jüngsten Ausstellung im Palazzo, verführt in eine romantisch verzauerte (Berg-)Welt und darin spielt eine blaue Blume – das Symbol schlechthin der Romantik – im interaktiven Video der in Berlin lebenden Russin Joulia Strauss eine zentrale Rolle.

Ein Lohengrin-Schwan auf dem Bergsee

Dort schwimmt in einer Projektion ein mit digitalen Mitteln hergestellter weisser Schwan auf einem künstlichen Bergsee. Er steht dem Betrachter als Führer zur Verfügung und wird über Maus und Richtungspfeile am PC gesteuert. Seine Bergwelt ist einer Malei des 19. Jahrhunderts entnommen. Am Rande des Sees verführen halluzinogene Pflanzen zum Trip. Der Schwan isst davon und katapultiert den Betrachter in Bilder der Romantik.

Klickt der Betrachter jedoch auf die Blaue Blume inmitten des Sees, wird er auf eine neue Ebene gebracht, wo die Traumwelt Ludwig II. von Bayern ebenso wie philosophische Betrachtungen eines Berliners über Kybernetik und Romantik zum Nachdenken anregen. Die dritte Ebene, ebenfalls über die Blaue Blume erreichbar, konfrontiert mit dem Verständnis des Todes in der Romantik. – Die komplexe Installation ist ausserordentlich und breitet sich assoziativ weit aus. Und sie verlangt vom Betrachter sich Zeit zu nehmen – er wird reich befrachtet aus Rändern der Welt zurückkehren.

Blumenwiesen als Erinnerungsstücke

Marica Gojevic schuf keine greifbaren Bilder – sie arbeitet mit Sprache, spricht Wörter (auf Tonband aufgezeichnet und über Lautsprecher übertragen) aus, die assoziativ Erinnerungsfragmente beim Besucher aufscheinen lassen und die so Bilder von eigener, persönlicher, poetischer Schönheit wecken – ein kleiner Raum gleich beim Eingang ist dieser kontemplativen Installation gewidmet.

Ebenfalls in die Bergwelt verführt Leta Peer. Sie, die im Engadin aufgewachsen ist, hat die dortige Bergwelt

und die Welt der dortigen sattfarbenen Blumenwiesen zum Thema ihrer Malerei gemacht – nicht wie Giovanni Segantini, der diese Welt symbolistisch auflud, sondern als Impression, als Fragmente auch, die wie Erinnerungssplitter in der Ausstellung aufscheinen. Den einen Saal hat sie blau bemalt und darauf ihre golden umrandeten Miniaturen dieser Bergwelt relativ hoch gehängt – so mit Möglichkeiten der Sehnsucht spielend. Ihre Bilder werden – wie Helen Hirsch im Faltblatt zur Ausstellung schreibt – «zu Spiegeln einer unerschöpflichen Licht- und Himmelsdramaturgie». Im Eingangsraum zur Ausstellung hängt eine grossformatige Fotografie von Leta Peer, in der sie in die Rückfronten einer Bank mit Bischofssitz aus einer Kirche aus dem Florenz der Renaissance Landschaftsbilder hineinmontierte und so die Landschaft in einen religiösen Kontext versetzte.

Gleichsam einen Kontrapunkt in der Ausstellung schafft Isabel Schmiga, wenn sie ironisierend einer Fuchsschwanz genannten Säge anstelle des Sägeblatts einen wirklichen Fuchsschwanz vorsetzt. Und bei einer anderen Arbeit realisiert der Betrachter, dass die dunkelbraune Haut eines am Boden liegenden, gehäuteten Windhundes aus robydog-Säcken geschaffen ist.

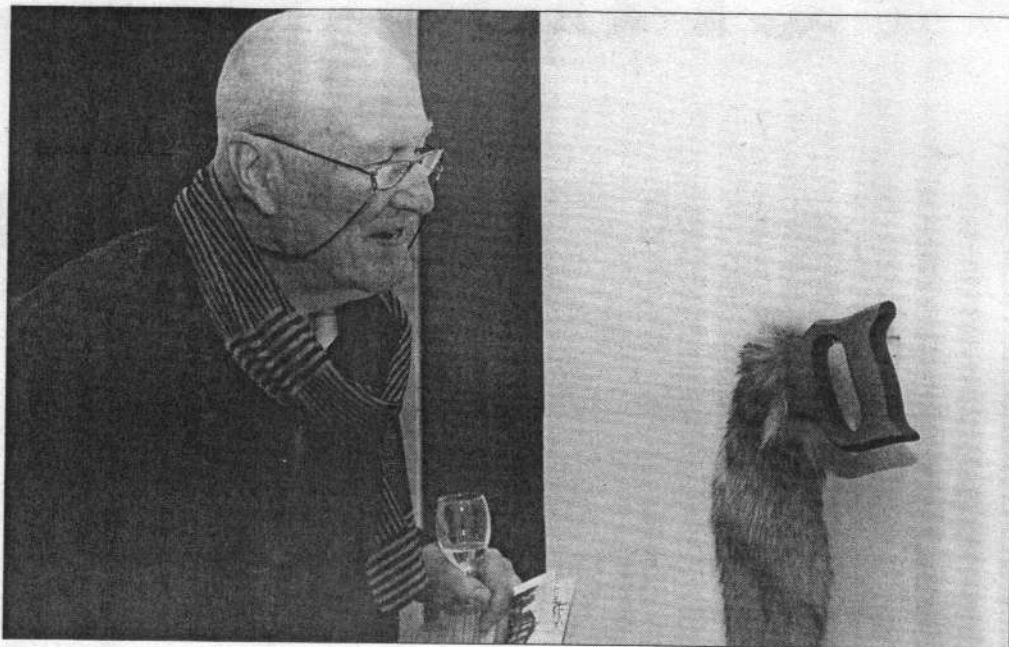
Landschaftsfotografie und Verfremdung

Rätselhaft wirken die Fotografien von Mathieu Bernard-Reymond. Da spazieren Leute auf einer Staumauer in den Alpen. Erst die nähere Betrachtung offenbart, dass dieselbe Person auf der gleichen Fotografie mehrmals erscheint – der Betrachter realisiert, dass er hinters Licht geführt wird, da die Szenerie so wohl nicht im gleichen Moment fotografiert werden konnte,

wie es das Bild an der Wand suggeriert. Erst der Computer macht die raffinierte Überlagerung verschiedener Fotos möglich. In anderen Fotografien stehen Leute in bizarr anmutenden baumlosen, eisig wirkenden Landschaften. Auch hier war der Computer im Einsatz, sind diese Landschaften doch Umsetzungen von Kleiderfaltenwürfen der in der Landschaft selbst stehenden Menschen. Diese werden so gleichsam zu Miniaturen, die auf ihren monumentalen Kleidern stehen.

Karoline Walthers Zeichnungen vereinen Landschaft und Architektur zu komplexen Gebilden, die rätselhaft wirken und ein untrennbares Ganzes, ein Gewirr bilden, in dem sich der Betrachter verlieren kann, ähnlich wie in der Projektion von Louis Strauss.

Kunsthalle Palazzo, bis 18. März



FUCHSSCHWANZ. Isabel Schmiga setzt sich in ihrem Werk «lady (Fuchsschwanz, Sägegriff)» ironisch mit Begriffen auseinander. Die Fuchsschwanz genannte Säge wird statt mit einem Sägeblatt mit einem wirklichen Fuchsschwanz ausgestattet.

FOTO DÜRRENBARGER